

ternazionali Nr. 7/1972). Vgl. auch Interview Casarolis in «Die Presse» (Wien) v. 21./22.12.1974.

<sup>4</sup> Wortlaut der Rede Skarzyńskis in «Slowo Powszechnie» (Warschau) v. 4. Oktober 1971. In einem Zitat aus der Rede, das in einem Aufsatz von I. Krasicki («Argumenty», Warschau, 23.4.72) enthalten war, fehlten die Worte «dauerhafter Charakter».

<sup>5</sup> Diese Zusammenfassung stützt sich auf: II. Vatikan. Konzil, Dogm. Konst. «Lumen gentium», Kap. I, Nr. 8, Kap. II, Nr. 9, Kap. IV, Nr. 38, die Pastoral Konst. «Über die Kirche in der Welt von heute» 4. Kap. Nr. 40; Interview Casarolis in «Die Presse» aaO.; Vortrag des Substituten im päpstlichen Staatssekretariat, Mons. Giovanni Benelli, am 4. Mai 1976 in Wien (vgl. Documentation Cath. Nr. 1677 v. 6.6.76).

Iring Fetscher

## Staatssozialistische Ideologie als Religion?

### *Marxismus-Leninismus als Staatsreligion*

Die unter Stalin zur verbindlichen Staatsideologie gemachte Lehre des Marxismus-Leninismus hat – phänomenologisch betrachtet – zweifellos viele Ähnlichkeiten mit einer Kirche. Die feierlichen Umzüge mit den mitgeführten Bildern der «Klassiker» Marx, Engels, Lenin – und bis 1956 – Stalin, die Ersetzung der Ikonenecke durch eine «rote Ecke», die Rolle des Zentralkomitees als Kardinalskollegium, der Parteitage als Konzilien, des Generalsekretärs und «großen Führers» als eine Art Papst; ja selbst die Doppelrolle des Regierungschefs der Sowjetunion und des Oberhauptes der weltumfassenden Vereinigung der kommunistischen Parteien, all das läßt sich gut unter dem Stichwort «Kirche», «weltliche Kirche» oder militante und orthodoxe kommunistische Glaubensgemeinschaft zusammenfassen. Auch in der Sprache der Anhänger (schon daß sie sich so nennen, ist signifikant) des Marxismus-Leninismus lassen sich die Spuren dieser Analogie nachweisen. So heißt es z. B., die Lehre müsse «rein erhalten werden». Von einer wissenschaftlichen Theorie wird man das nie sagen können, sie gilt es weiterzuentwickeln, stets neuen Überprüfungen zu unterwerfen usw., aber nicht ihre «Reinheit» zu bewahren! Die Behandlung der «Abweichler» entspricht der Verfolgung von Häretikern in der Kirchengeschichte.

Natürlich steht dieser phänomenologische Befund in eklatantem Widerspruch zur Selbsteinschätzung der

1927 geboren. Studium der Geschichte, Philosophie und des Völkerrechts in Frankfurt/M. und Pisa (Italien). Promotion bei Otto Vossler über den «Reichsgedanken im politischen Weltbild von Leibniz», 1955–1963 Redakteur und Korrespondent der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» in Warschau und Berlin. Seit 1964 ständiger Mitarbeiter der «Zeit» (Hamburg), 1964–1970 Ost- und Südosteuropa-Korrespondent des Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunks, seit 1970 deren Korrespondent in Rom. Veröffentlichungen: Nachbar Polen (Frankfurt/M. 1963); Nachbarn im Osten. Herausforderung zu einer neuen Politik (Frankfurt/M. 1971); Die Ostpolitik des Vatikans 1917–1975 (München-Zürich 1975). Anschrift: Via Lisbona, 11, I-00198 Roma, Italien.

Marxisten-Leninisten. Aber noch in den emphatischsten Äußerungen ihrer Religionsfeindschaft und den energischsten Beteuerungen ihrer eignen Wissenschaftlichkeit ist der bekenntnishafte Ton des Gläubigen unverkennbar: «Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie richtig ist. Sie ist in sich abgeschlossen und harmonisch, sie gibt den Menschen eine einheitliche Weltanschauung, die sich mit keinerlei Aberglauben, keinerlei Reaktion vereinbaren läßt» (Lenin). Durch die Beteuerung der eignen Wissenschaftlichkeit wird der Religions-Charakter des zur Staatsideologie gemachten Marxismus-Leninismus nicht aufgehoben. Vielmehr erweist sich seine «Wissenschaftlichkeit» als eine Selbsttäuschung. Am eindeutigsten war das der Fall in der Periode des «Persönlichkeitskultes», als es von einer einzigen Entscheidung Stalins abhing, ob eine bestimmte Sprachtheorie, ein bestimmtes naturwissenschaftliches Theorem «marxistisch» und damit «wissenschaftlich» war oder nicht. Leszek Kolakowski hat diese Art von Marxismus «institutionellen Marxismus» genannt und ihn vom intellektuellen Marxismus unterschieden, der mit den von Marx entwickelten Theorien identisch ist, die zum erheblichen Teil in den Bestand der kritischen Sozialwissenschaften eingegangen sind. Der institutionelle Marxismus ist aber keine Wissenschaft, sondern eine Doktrin. Er läßt (oder ließ) sich nicht definieren durch bestimmte Methoden oder Inhalte, sondern nur durch Bezugnahme auf eine zu seiner jeweils aktuellen Charakterisierung legitimierten Behörde. Zur Zeit Stalins war das der Generalsekretär der Partei, seit 1956 dürfte die kollektive Führung an dessen Stelle getreten sein. Aus der monarchisch regierten Kirche wurde eine konziliare.

«Das Wort «Marxismus», schreibt Kolakowski, «sollte keinesfalls eine auf ihren Inhalt hin bestimmte Doktrin bedeuten, sondern eine Doktrin, die ausschließlich formal, und zwar durch das jeweilige Dekret einer unfehlbaren Institution, bestimmt wurde,

die in einer gewissen Epoche von der Welt «größtem Sprachforscher», «größtem Historiker», «größtem Philosophen», «größtem Wirtschaftsexperten» verkörpert worden ist. Mit anderen Worten: Der Begriff «Marxismus» wurde zu einem Begriff mit institutionellem und nicht intellektuellem Inhalt – wie das übrigens mit jeder kirchlichen Doktrin geschieht.»<sup>1</sup> Als Marxist kann dann ein Mensch bezeichnet werden, der bereit ist, «Auffassungen zu akzeptieren, die behördlich bestätigt worden sind», der mit anderen Worten auf selbständige kritische Prüfung dieser wie Glaubensgehalte behandelten Thesen verzichtet. Und ironisch fährt Kolakowski fort, die Folgen dieser Haltung zu beschreiben: «Aus eben diesem Grunde – im Hinblick auf den institutionellen und nicht intellektuellen Charakter des Marxismus – *bekannt sich* der echte Marxist zu *Ansichten, deren Inhalt er nicht zu verstehen braucht*. Wie jeder Marxist im Jahre 1950 wußte, war die Vererbungslehre Lyssenkos richtig, war Hegels Philosophie eine aristokratische Reaktion auf die Französische Revolution, war Dostojewski ein «verfallener Dekadenzler» und Babajewski ein ausgezeichnete(r) Schriftsteller, war Ssuworow ein Träger des Fortschritts und die Resonanztheorie in der Chemie ein überholter Unsinn. Jeder Marxist wußte dies auch dann, wenn er nie etwas von Chromosomen gehört hatte, wenn er nicht wußte, in welchem Jahrhundert Hegel gelebt hatte, wenn er nie eine Erzählung von Dostojewski gelesen und nie ein Chemiebuch für die Mittelschule durchgearbeitet hatte. Mit all dem brauchte er sich nicht zu befassen, denn der Inhalt des Marxismus war ja durch die Behörde festgelegt.»<sup>2</sup>

Diese ironische Beschreibung der Rolle Stalins in der Bestimmung des jeweils «gültigen» und «verbindlichen» Inhalts des Marxismus-Leninismus erinnert an die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit einigen Lehren der modernen Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert. In beiden Fällen mußten die jeweiligen «Kirchen» schließlich nachgeben, weil die Naturwissenschaften die größere Evidenz und vor allem die soziale Nützlichkeit auf ihrer Seite hatten. Auch in der Sowjetunion wird inzwischen die moderne Genetik anerkannt, die Resonanztheorie der Chemiker ernst genommen und sogar die lange bekämpfte Relativitätstheorie Einsteins akzeptiert. Die Naturwissenschaftler haben sich – gestützt auf ihre ökonomische Unentbehrlichkeit – einen Freiraum von parteilicher und staatlicher Bevormundung erkämpft.

Kommunistische und sozialistische Parteien, die nicht selbst an der Macht sind und durch realistische Analysen ihre Politik fundieren sowie durch überzeugende Argumente Stimmen gewinnen müssen, haben sich in den vergangenen Jahren (insbesondere seit

1968) von jeder Bevormundung durch eine kirchenähnlich fungierende Zentralinstanz emanzipiert. Die italienischen Kommunisten streben einen weltanschaulich neutralen Staat an (in der Tradition des bürgerlichen Liberalismus und der Demokratie) und verstehen den Marxismus als eine ständig zu verbessernde und auf Grund der Erfahrung zu korrigierende Methode, nicht als Dogma.

### *Denaturierte Ideologie*

Für kritische Marxisten, die in den Staatshandelsländern leben oder in Parteien, die sich nach wie vor der dogmatischen Bestimmung des «aktuellen Inhalts» der Lehre bedienen, liegen die Verhältnisse aber anders. Auch wenn die Lehre jetzt im allgemeinen auf die geschichtliche und soziale Wirklichkeit beschränkt wird (die Naturdialektik spielt im allgemeinen eine geringere Rolle als zur Zeit Stalins, wenn sie auch nicht aufgegeben wurde), bleiben noch immer zahlreiche Einschränkungen der wissenschaftlichen Arbeit bestehen.

Der kritischen Verwendung des Marxismus stellen sich in solchen Ländern große Hindernisse entgegen, und das vielleicht mächtigste ist die gleichzeitige Funktion des Marxismus-Leninismus als Staatsreligion. In dem Brief eines Gelehrten aus einem dieser Länder heißt es: «In unseren Gesellschaften spielt der Marxismus eine zwiefache Rolle: eine religiöse und eine kognitive. Während die erste herrscht, wird die zweite systematisch unterdrückt. Der Marxismus kann seine kognitiven Möglichkeiten nicht frei entwickeln. Das mag paradox erscheinen, aber so ist es. In Ländern, deren Staatsideologie der Marxismus ist, scheint der Marxismus die am wenigsten entwickelte kognitive Theorie zu sein. Das System arbeitet gegen ihn. Aber vielleicht sind im Marxismus Möglichkeiten einer Theorie unserer (staatssozialistischen) Gesellschaften enthalten...» Unter den Bedingungen erzwungenen, aber nicht kontrollierbaren Glaubens ist der Marxismus offenbar heruntergekommen. Er hat – zum Bedauern dieses kritischen Marxisten – seine Glaubwürdigkeit verloren. Er ist zwar auf allen Lippen, aber in niemandes Kopf. «Niemand glaubt an ihn: die Herrschenden nicht, weil sie ihn allein zu religiösen Zwecken benützen, die Beherrschten, weil sie ihn hassen. Das System arbeitet gegen den Marxismus. Vielleicht fürchtet das System den Marxismus...»<sup>3</sup> Hier funktioniert der zur Doktrin gewordene Marxismus offenbar nicht einmal mehr als Ideologie, sondern wird zum aktuellen Beispiel des von den frühen französischen Aufklärern vermuteten «Priesterbetrugs». Eine politische Elite, die selbst nicht an die Wahrheit ihrer Lehre glaubt, benützt sie als Mittel der Herrschaftslegitima-

tion. Wenn diese Funktion aufrechterhalten bleiben soll, dann darf niemand «außerhalb der Partei» und außerhalb des von der Parteiführung abgesteckten Rahmens marxistische Studien treiben. Der kritische Marxismus, der die eigene Gesellschaftsordnung unter die Lupe nehmen könnte, wird zum gefährlichsten Feind. Der Fixierung der Lehre zur Legitimationszwecken steht aber ihre Brauchbarkeit als Mittel der Analyse und der Orientierung im Wege. Die politische Führung beraubt sich daher selbst eines wertvollen Instrumentes der Politik. Nach außen – auf unabhängige Bevölkerungen – vermag sie mit der denaturierten, dogmatisierten und formalisierten Ideologie nicht einzuwirken. Eine teilweise Selbstkritik und Reform ist daher nicht ganz ausgeschlossen, vor allem dann nicht, wenn undogmatische und kritische Marxisten außerhalb des Ostblocks Erfolg haben sollten. Einstweilen kompensieren die Führungen der Staatshandelsländer den Schwund an Glaubwürdigkeit ihrer Staatsideologie durch Verbesserung der Konsumgüterversorgung und Nationalismus, also die gleichen Mittel, deren sich auch «bürgerliche» Regierungen zu bedienen pflegen. In dem Maße, wie ihnen das gelingt, könnte die Rolle der Staatsideologie als Religion allmählich verringert werden, es ist aber kaum anzunehmen, daß sie ganz dahinschwinden wird, weil sie das einzige Legitimationsmittel der politischen Elite der Parteiführung darstellt, die in einem gewissen Konkurrenzkampf mit den «Technokraten», den Managern der Wirtschaft, steht, für die jene Staatsreligion überflüssig ist.

#### *Sehnsucht nach glaubwürdigeren Lehren*

Geht man davon aus, daß es im Menschen ein fundamentales Bedürfnis nach Sinnerfüllung gibt, das in der bloßen Befriedigung materieller Bedürfnisse nicht aufgeht und nach Zielen verlangt, die das individuelle Dasein transzendieren, dann ist es aber auch nicht verwunderlich, wenn in den Staatshandelsländern zahlreiche religiöse und pseudoreligiöse Bewegungen auftauchen. Gerade seit die formell noch existierenden Staatsreligionen des Marxismus-Leninismus an Glaubwürdigkeit und Anziehungskraft immer mehr verloren haben und die «Glaubenslosigkeit» selbst vieler Führer mehr oder minder klar zutage tritt, scheint dieses Bedürfnis vermehrt nach Artikulationsmöglichkeiten zu suchen. In einer kämpferischen Frühphase kann zweifellos auch der revolutionäre Marxismus das genuine Bedürfnis der Menschen nach Sinnerfüllung ihres Daseins befriedigen, aber das gleiche kann von einer steril gewordenen Staatsdoktrin, deren Bekenntnis zur Voraussetzung des individuellen Aufstiegs in der Bürokratie geworden ist, nicht mehr gel-

ten. Kritische Marxisten, die die Theorie intellektuell ernst nehmen, fühlen sich in diesen Staaten als Minderheiten und Außenseiter. Ihre Kritik richtet sich sowohl gegen die eigenen bürokratischen Eliten als auch gegen diejenigen des «Westens» und die Teile der eigenen Bevölkerung, die unter die Faszination der westlichen Lebensweise geraten sind. Während die Anwälte der Staatsideologie mit den Kirchenvertretern als Konkurrenten verhandeln und daher zwischen heftigen Angriffen und partiellen Kompromissen wechseln können, bleiben die kritischen Marxisten in ihrer Ablehnung intransigent.

Eine kritisch gemeinte Beschreibung der Kirche, die Fichte vor über 160 Jahren gegeben hat, kann zugleich als Beschreibung der Funktion der zur bürokratisierten Kirche gewordenen Staatspartei der Ostblockstaaten dienen und dürfte in etwa auch der Kritik oppositioneller Marxisten an ihnen entsprechen:

«Da aber...die Absicht der Verbindung (zur Kirche, zur Staatspartei, IF) gar nicht die ist, (verschiedene Meinungen zu sammeln, sich durch Vergleichung derselben zu belehren und die seinige danach zu bilden; sondern *durch die Übereinstimmung der Meinung des anderen mit der unsrigen in derselben bestärkt und befestigt zu werden*; so...muß nicht bloß bestimmt werden, daß der andere sagen soll, *was* er glaube, sondern auch, *was* er sagen solle, daß er glaube. Der kirchliche Vertrag...heißt nunmehr so: *wir wollen alle einmütig das gleiche glauben*, und diesen unseren Glauben gegenseitig bekennen...Wir sollen nicht stillschweigen, sondern unseren Glauben *laut bekennen*. Unser Stillschweigen würde die Mitglieder der Kirche (der Staatspartei, IF), auf den Verdacht bringen, daß wir entweder gar nichts glaubten, oder etwas anders...als sie...Wir sollen *aufrichtig* sagen, was wir glauben... Wenn die Kirche (die Staatspartei, IF) von ihren Mitgliedern annähme, daß ihr Bekenntnis nur Heuchelei, nur ein Werk der Lippen... sei, so würde der Zweck derselben dadurch vernichtet; ein Glaubensbekenntnis, das man für falsch hält, kann uns in unserem Glauben nicht bestärken. – Dennoch sollen wir mit dieser völligen Überzeugung *ein bestimmtes*, schon vorher vorgeschriebenes *Glaubensbekenntnis ablegen*. Wenn wir nun aber von der Wahrheit desselben weder überzeugt sind, noch uns davon überzeugen können, was sollen wir dann tun? Keine Kirche (keine Staatspartei, IF) nimmt Rücksicht auf diesen Fall: jede konsequente Kirche... muß die Möglichkeit desselben schlechterdings leugnen; ...Die erste Voraussetzung, ohne welche überhaupt kein kirchlicher Vertrag (keine obligatorische Staatsideologie, IF) möglich ist, ist die: daß das ihm zugrunde gelegte Glaubensbekenntnis ohne allen Zweifel *die einzige und reine Wahrheit* enthalte,

auf welche jeder, der die Wahrheit suche, notwendig kommen müsse (soweit er durch die Kirche missioniert bzw. die Staatspartei geschult worden ist, IF); daß er der einzig wahre Glaube sei; die zweite, welche unmittelbar aus der ersten folgt: daß es in der Macht jedes Menschen stehe, diese Überzeugung in sich hervorzu- bringen, wenn er nur wolle; daß der Unglaube immer entweder auf Mangel an aufmerksamer Beherrschung oder auf mutwilliger Verstockung sich gründe, und daß der Glaube von unserem freien Willen abhängt. Daher gibt es in allen kirchlichen Systemen (in allen staatssozialistischen Ideokratien, IF) eine *Glaubenspflicht*.»<sup>4</sup>

Die von Fichte formulierte Grundlage der «Kirche» gilt freilich für den Marxismus in seiner ursprünglichen Gestalt und in einer vorrevolutionären Gesellschaft nicht. Dort wird ja angenommen, daß die Angehörigen der bevorrechteten Klassen (der industriellen Kapitalisten, der Grundbesitzer usw.) jedenfalls in ihrer Mehrheit außerstande sind, die Wahrheit des Marxismus einzusehen, weil sie von ihren (unbewußt wirk- samen) Interessen daran gehindert werden. Diese Vor- aussetzung fällt aber mit der Beseitigung des Privatei- gentums an den Produktionsmitteln nach marxisti- scher Überzeugung dahin, und fortan kann es nur noch zwei Ursachen für die fehlende Bereitschaft zur Annahme des staatssozialistischen «Glaubens» geben: fehlende Information («Schulung», Belehrung) oder böser Wille. Angesichts des überwältigenden Ange- bots an Indoktrination, das vom Kinderbuch bis zur

Universität der Bevölkerung geboten wird, heißt das, daß in der Regel böser Wille unterstellt werden kann. Bestenfalls wird dem «Irrtum» zugestanden, daß er nur «objektiv» die Interessen der Gegner des Regimes betreibe, aber häufig wird schon aus der abweichenden Auffassung auf die oppositionelle Intention geschlos- sen. Umgekehrt ist die Bereitschaft zur Hinnahme des (inhaltlich von der Führung modifizierbaren) Kanons an verbindlichen Wahrheiten ein Indiz für Bereitschaft zu fraglosem Gehorsam. Wichtig ist allein dieser Ge- horsam, auf den *Inhalt* der Lehre kommt es der Füh- rung immer weniger an. Der von Karl Korsch beklagte «Verfall der großen Methode» (wie Brecht den Mar- xismus nannte) hängt aufs engste mit diesem Funk- tionswandel zusammen.

Als kritische Herausforderung hat die christliche Kirche von einer zur Staatsideologie gewordenen mar- xistischen Doktrin nichts zu befürchten. Die Gefahren liegen hier allein im Bereich des administrativen Zwan- ges. Ein Zwang, der auch gegen die «Anhänger» des ei- genen Glaubenssystems ausgeübt wird und damit den Glauben selbst unglaubwürdig macht. Wo das Be- kenntnis zu einer Überzeugung alleiniges Mittel des individuellen Aufstiegs in der sozialen Hierarchie ist und ein Zwang zum Bekenntnis dieses einen Glaubens besteht, werden die Grundlagen echter Überzeugung zerstört. Heuchelei und Zynismus beherrschen das Feld, und die Sehnsucht nach glaubwürdigeren Lehren breitet sich aus.

#### IRING FETSCHER

1922 in Marbach am Neckar geboren. Er studierte an den Universitäten Tübingen und Sorbonne (Paris), promovierte 1950 in Philosophie, habilitierte sich 1960 in politischen Wissenschaften, ist Professor für politische Wissenschaften an der Universität Frankfurt. 1968/69 war er Gastprofessor an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York, 1972 an der Universität Tel Aviv, 1972/73 am Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS) in Wassenaar. 1976 Visiting Fellow der Research School of Social Sciences der Australian National University in Canberra. Er veröffentlichte u.a.: *Hegels Lehre vom Menschen* (Stuttgart 1970), *Von Marx zur Sowjetideologie* (Frankfurt 1972), *Rousseaus politische Philosophie* (Frankfurt 1975), *Karl Marx und der Marxismus* (München 1967), *Modelle der Friedenssicherung* (1972) (Hg.), *Marxisten und die Sache Jesu* (1974), *Der Marxismus, seine Geschichte in Dokumenten* (München 1975: Bd. I; 1976: Bd. II). Anschrift: Ganghoferstraße 20, D-6000 Frank- furt/Main.

<sup>1</sup> Leszek Kolakowski, *Der Mensch ohne Alternative* (München 1960). «Aktuelle und nichtaktuelle Begriffe des Marxismus»: 8 f.

<sup>2</sup> AaO. 9. Von den institutionellen Marxisten meint Kolakowski weiter unten, «daß sie den Begriff des Marxismus dadurch kompromittiert haben, daß sie ihn mit der eigenen Art des Denkens und mit der Tätigkeit einer Behörde identifizieren», wodurch es dazu gekommen sei, «daß Menschen, die in ihrer Arbeit Werte zur Geltung bringen, welche Marx in die Wissenschaft hineingetragen hat, sich... der Bezeichnung «Marxist» schämen» (13 f.).

<sup>3</sup> Zitiert nach einem Privatbrief an den Verfasser.

<sup>4</sup> J.G. Fichte, *Sämtliche Werke* (1845) Bd. VI, 365 ff. (Hervorhe- bungen z.T. von mir.)